



Werner Bremser über Glanz und Elend der Neu-Isenburger Hauptstraße

Die „Frankforder“

Die Frankfurter Straße hat viel erlebt: Dreimal sammelten sich gestimmte Menschen im Zentrum unserer Stadt. Dazu die von vielen Tausenden besuchten alljährlichen Lumpwegzudenken sind. Doch es gab auch bittere Zeiten – als der Marschritt brauner tiefe Wunden hinterließ.

Straßennamen, die wie Musik klingen, in aller Welt bekannt, von Millionen besucht: Die Champs-Élysées, die Fifth Avenue, die Via Appia, der Kurfürstendamm zum Beispiel. Sie und viele andere Hauptstraßen haben ihre Geschichte, vielfach von Dichtern besungen und gepriesen.

Da müssen wir Isenburger mit unserer „Frankforder“ schon kleinere Brötchen backen. Obwohl ein Dichterstern unsere Hauptstraße, wenn auch nicht gerade besungen, aber doch schon einmal beschrieben hat. So sprach Johann Wolfgang von Goethe, Übervater der Weisheit aus unserer Nachbarstadt Frankfurt, als er dereinst mit einer Kutsche Neu-Isenburg durchquerte, von einem „schmutzigen, welschen Dorf“. Als ich davon hörte, habe ich den „Erkönig“ aussortiert und durch ein Bändchen Heine-Gedichte ersetzt. Ich war beleidigt, jedenfalls vorübergehend.

Zum Thema: Unsere Hauptstraße, die Frankfurter Straße. Alte Isenburger sagen „die Frankforder“. 12 Jahre lang hieß sie Adolf-Hitler-Straße – alles andere als ein musischer Klang. Aber eine Geschichte hat sie dennoch, unsere „Frankforder“, eine Geschichte mit Glanz und Elend.

Als Kind war es für mich eine besondere Freude, wenn ich an der Hand meiner Mutter beim Einkauf auf der Frankfurter Straße dabei sein durfte. Und wenn ich am Ende der Einkaufstour für fünf Pfennige ein Eistütchen erhielt, war mein Glück perfekt. Die „Frankforder“ war für mich die große Welt. Und was war das für ein Erlebnis, wenn ich beim Jugendfest mit all den Isenburger Schulkindern in einem Festzug mit Fähnchen in Händen, Brezeln um den Hals, die Mädchen auf geschmückten Rädern, über die Frankfurter Straße zum Sportplatz zog und mich dort mit den anderen Kindern bei Sport und Spiel tummelte.

Tiefpunkt der Stadtgeschichte

Die Idylle hielt nicht lange. Ich war neun Jahre alt, als die braune Welle 1933 die Stadt überspülte und die Hauptstraße in ein Aufmarschgebiet für die braunen Kolonnen verwandelte. Da wurden Menschen, hauptsächlich Kommunisten und Sozialdemokraten, aus ihren Wohnungen gezerrt, verprügelt, eingesperrt. Unter den Opfern der geschätzte damalige Bürgermeister Wilhelm Arnoul. Häuser jüdischer Mitbürger wurden angezündet. Die „Frankforder“ wurde fast über Nacht eine Straße des Schreckens.

Ein Tiefpunkt der Stadtgeschichte war für mich ein Bild, das sich bei mir eingegraben hat und das ich nie vergessen werde: SA-Männer fuhrten nach der Machtergreifung in einem Auto Marke Adler einen jüdischen Geschäftsmann über unsere Hauptstraße. Der Mann saß auf dem ausgeklappten Verdeck und trug auf der Brust ein Schild mit der Aufschrift: „Ich bin ein Judenschwein!“ Wenig später erfolgte die Umbenennung, dem Terror angepasst, in „Adolf-Hitler-Straße“.

Alte Männer müssen die „Frankfurter“ aufgraben

Der nächste Akt der Straßengeschichte endete im März 1945. Schwere Bombenangriffe hatten größte Verwüstungen angerichtet.

Die „Frankforder“ blutete aus 1000 Wunden. Der Krieg war verloren. Amerikanische Panzer standen vor den Toren der Stadt. Wilhelm Hein Krahn schrieb darüber im Buch „Ende und Anfang“: „Die alten Männer müssen die Frankfurter aufgraben, oben und unten, will sagen im Norden und im Süden. Bäume werden in aller Eile gefällt: Panzersperren. Neu-Isenburg soll verteidigt werden. Großvater will sich drücken, bis einer von Erschießen spricht . . . Am nächsten Morgen wieder Lautsprecher: ‚Wenn die Panzersperren nicht bis heute Abend entfernt sind, wird Neu-Isenburg beschossen!‘“ So weit der Auszug aus dem Krahn-Bericht.

Der große Bluff des mutigen Zahnarztes

Zum gleichen Thema schrieb der bekannte Isenburger Journalist Helmer Boelsen, ein Neffe des ersten und von den Amerikanern nach dem Krieg eingesetzten Isenburger Bürgermeisters Dr. Ulrich Boelsen, wie die Geschichte endete:

„Es fiel kein Schuss, als am 26. März die Amerikaner in Neu-Isenburg einrückten. Das war ein Verdienst meines Onkels, dem Zahnarzt. Der ging entschlossen zu dem Isenburger Stadtkommandanten der Wehrmacht, berief sich auf seinen großen Bruder – also meinen Vater, den Generalmajor Dr. Hans Boelsen und behauptete, der habe Weisung erteilt, Neu-Isenburg nicht zu verteidigen. Der Stadtkommandant kannte glücklicherweise meinen Vater, und da er offensichtlich kriegsmüde war, kam ihm der ‚Befehl‘ nicht ungelegen. Kurzum, die deutschen Soldaten zogen sich Richtung Frankfurt zurück, und die amerikanischen Panzer rollten über die löchrige Sperre hinweg in die Stadt. Diese Geschichte hat mein Onkel sehr oft und immer mit einem gewissen Stolz erzählt“.

Endlich eine Sternstunde

25. Juni 1956: Der dritte Akt der Straßengeschichte wurde endlich eine Sternstunde: 16 000 Isenburger, vor allem auf der Frankfurter Straße (so heißt sie seit 1945 wieder), waren im Jubelrausch. Das gab es bis dahin noch nie. Neu-Isenburg war außer Rand und Band. Im Mittelpunkt der Begeisterung die Fußballer der Spvgg. 03, die in Berlin tags zuvor Deutscher Fußballmeister der Amateure worden waren. Sie hatten den rheinischen Klub VfB Speldorf im Berliner Olympiastadion 3 : 2 besiegt. Ich war dabei, habe die Glückseligkeit der Isenburger miterlebt. Linksaußen Helmut Stamer, der das entscheidende dritte Tor erzielte, sagte später: „Jedes Jahr streiche ich den Jahrestag unseres größten Erfolges im Kalender rot an“. In einem Interview schwärmte der unvergessene, inzwischen verstorbene Vereinsvorsitzende Hans Hölzer sogar: „Das bedeutet für mich mehr als ein Millionengewinn.“

Momente, die für die Bürger wie Balsam waren, im schweren Nachkriegsalltag. Doch mit unglaublicher Energie und großen Mut stürzten sich die Isenburger nach dem Fiasko ihrer Geschichte in das „Abenteuer Wiederaufbau“ einer verwüsteten Stadt. Sie schafften es, ihre Hauptstraße in verhältnismäßig kurzer Zeit wieder zu einer ansehnlichen Straße zu machen.

in den letzten 50 Jahren bei festlichen Anlässen bis zu 16 000 fröhlich
 montagsumzüge über die „Frankforder“, die aus Neu-Isenburg nicht
 Kolonnen auf dem Pflaster der Hauptstraße widerhallte und der Krieg

Die Tour de France auf der „Frankforder“

Und noch zweimal strömten die Bürger zu Tausenden auf die Frankfurter Straße. Zunächst war da das große Spektakel am 28. Juni 1980, als die Tour de France, das bekannteste und längste Etappenrennen der Welt für Berufsfahrer, in Frankfurt gestartet, durch Neu-Isenburg führte. Mein Journalistenkollege Helmer Boelsen, einer der bedeutendsten Radsportexperten in Deutschland, gehörte damals zur Tourkolonne, die von Frankfurt kommend über die Frankfurter Straße fegte und mehr als 15 000 Menschen auf die Beine brachte. Er erinnert sich: „Um 9:15 Uhr traf das Fahrerfeld in Neu-Isenburg ein, insgesamt 126 Fahrer huschten an der Zuschauermasse vorbei, hinter den Fahrern die 15 Mannschaftswagen, Offizielle, Pressefahrzeuge, bis zum Besenwagen. Das Etappenziel war Metz. Der Belgier Pevenage gewann die Etappe und schlüpfte ins gelbe Trikot; derselbe Pevenage, der viele Jahre der persönliche Betreuer von Jan Ullrich war und auch in die Doping-Affaire des Rostocker Toursiegers verstrickt sein soll“.

Theos Meilenfest

Großer Zuschauerandrang herrschte auch am 13. September 2003, als Theo Wershoven, „Kulturpapst“ unserer Stadt und ein Mann mit unerschöpflich vielen Ideen, das sogenannte Meilenfest inszenierte und Tausende Isenburger zur Frankfurter Straße lockte. In der Zeitung stand: „Auf der Hauptstraße wälzten sich die Massen und vergnügten sich bei Wein und Weck und Ebbelwoi und Brezel und Sauerkraut und Rippen“.

Was den alljährlichen Lumpenmontagszug über die „Frankforder“ angeht, erübrigt es sich, viele Worte zu machen. Freuen wir uns, dass es in all den Jahrzehnten immer wieder Menschen gab und gibt, die in monatelanger, mühevoller Kleinarbeit das Spektakel des Frohsinns und der Narretei in Neu-Isenburg inszenieren und alte Traditionen hochhalten.

Inzwischen hat sich die Frankfurter Straße mächtig herausgeputzt und kann sich wirklich sehen lassen. Schauen Sie sich nur das farbige Foto an. Erweckt es nicht den Eindruck, als habe es unser Fotograf Alfred Harder auf der Fifth Avenue aufgenommen? Die vielen englischen Namen der meisten Geschäfte unterstreichen zumindest den Verdacht.

In den letzten Monaten unterzieht sich unsere „Frankforder“ einer notwendigen Schönheitskur. Umleitungen sind erforderlich, doch das von einigen befürchtete Verkehrschaos blieb aus. Nach Beendigung der Straßenarbeiten wird Neu-Isenburg sich in einem noch schöneren Kleid präsentieren.

Und führe Nachbar Goethe die Frankfurter Straße heute hinunter, würde er garantiert nicht mehr vom „schmutzigen, welschen Dorf“ reden. Eher würden sich die Isenburger über den Dreck beschweren, den die Kutschenpferde des Dichterstürzen auf unserem Boulevard hinterlassen hätten.

